

Der Kampf um die Dardanellen

Ein britisches Abenteuer zu Wasser und zu Lande / Die Schlappe vom 18. März / Deutsche und Türken verteidigen die Meerengen

Das Dardanellenunternehmen im Jahre 1915 war nach den Worten des britischen Feldmarschalls Sir William Robertson das Unternehmen jener britischen Minister, die in unserer Flotte ein amphibiales Wesen sahen, das alle Abenteuer zu Wasser und zu Lande unternehmen könnte, die sie auszubenten vermöchten.

Die Landung auf der Gallipoli-Halbinsel ist in den Köpfen Churchills und Lord Kitcheners entstanden, eifrig unterstützt von dem Chef der Admiralität, Lord Fisher, und von dem damaligen Schatzkanzler Lloyd George. Die Pläne wurden zuerst abgelehnt und — nachdem in London die Entscheidung gefallen war — ohne Begeisterung hingenommen von der britischen Feldarmee in Frankreich und von den Franzosen.

Ein Arsenal alter Waffen

Am 19. Februar sahen die Verteidiger der vier Außenforts auf Gallipoli zwölf Kriegsschiffe in einem großen Halbkreis um die Einfahrt in die Meerenge liegen und das Feuer eröffnen. Man hielt sich in gehöriger Entfernung von den türkischen Batterien, die somit das Feuer nicht erwidern konnten. Es handelte sich um einen der im entscheidenden Kriegsrat vom 28. Januar 1915 beschlossenen Erkundungsvorstöße der Flotte, dem bald andere folgten, so am 25. Februar. Wieder gingen die schweren Granaten auf die vorübergehend geräumten türkischen Werke nieder. Im Verlauf der ersten Märzwochen erschienen wiederholt britische Schlachtschiffe in der Dardanelleneinfahrt und belegten die Batterien bei Kap Kephes mit schweren Granaten. Minenlucher und Torpedoboote versuchten, die zwischen Tschanal und Kilib Bahr liegenden Minenfelder zu beseitigen.

In Konstantinopel war die Stimmung ernst. Man wußte, daß die Vorbereitungen für einen großen Angriff bedeuteten, hinter dem die ganze Macht Großbritanniens stehen würde. Was konnte man dem entgegenlegen? Die Befestigungen auf der Halbinsel Gallipoli hatten mit den Fortschritten der Technik nicht Schritt gehalten. In den Dardanellenufern lagen Forts und Batterien, deren Feuerwirkung nur in der Richtung auf das Ägäische Meer ging. Eine durch die Sperre durchgebrochene Flotte konnte diese Werke fast alle von rückwärts beschießen. Die Werke bei Kum Kale und Sed ul Bahr, die wichtigsten Werke der Dardanelleneinfahrt, lagen wie auf dem Präsentierteller. Landbefestigungen zur Abwehr von Angriffen zu Lande gab es schließlich nur bei Bulair. Auf der ganzen Halbinsel standen etwa 80 Festungsgeschütze, mit Ausnahme von fünf 35,5-Zentimeter-Geschützen ein Arsenal alter und ältester Modelle.

Im Hauptquartier der Dardanellenfront in Tschanal war man sich dieser Schwäche wohl bewußt. Gelang es, den Widerstand der Befestigungen zu brechen und die Minensperre in der Einfahrt zu beseitigen, dann stand der Durchfahrt einer Flotte nichts mehr im Wege. Das durfte eben nicht geschehen. Admiral von Ulfbeck, der Kommandeur der Meerengebefestigungen, die auf die Dardanellenbefestigungen verteilten deutschen Offiziere und Mannschaften der Flotte und der Matrosen-Artillerie — insgesamt 170 Deutsche — sahen sich vor eine schwere Aufgabe gestellt. Die Befestigungen des Vortrampfes zielten auf eine planmäßige Zusammenfassung der vorhandenen Waffen zur vollen Entfaltung der Kampfkraft.

Weber der Ausbau der Werke noch der Aufmarsch der türkischen Truppen geschweige denn die Entfaltung einer nennenswerten Kampfkraft waren erfolgt, als am Morgen des 18. März sich wieder zahlreiche Rauchsäulen der Dardanelleneinfahrt näherten. Eine gewaltige Flotte dampfte heran. Voran fuhr ein Minenlucher und Torpedoboote. In ihrem Schutze folgten in zweigleisiger Ordnung zehn große Schlachtschiffe, darunter sechs britische mit „Queen Elizabeth“ und vier französische.

Flotte rennt sich den Schädel ein

Die britischen Schiffe überschütteten die auf dem asiatischen Ufer gelegenen Werke bei Kap Kephes und Tschanal mit einem Eisenhagel, die französischen Schiffe fallen ein — noch außerhalb der Reichweite der Geschütze der türkischen Batterien. Über den Werken liegt ein Regen von 38-Zentimeter-Granaten; die Erdwerke gehen nacheinander in Trümmer, Rauch liegt über dem Land, und über die Meerenge grüllt ohne Unterbrechung hallender Donner. Da nähern sich die beiden Armeen der Schiffe, sie geraten in die Reichweite der Geschütze der Verteidiger, und schon brüllt es vom Lande her auf. Jetzt hat sich die Hölle aufgetan. Neben den Schiffen schießen hohe Wasserläufen auf.

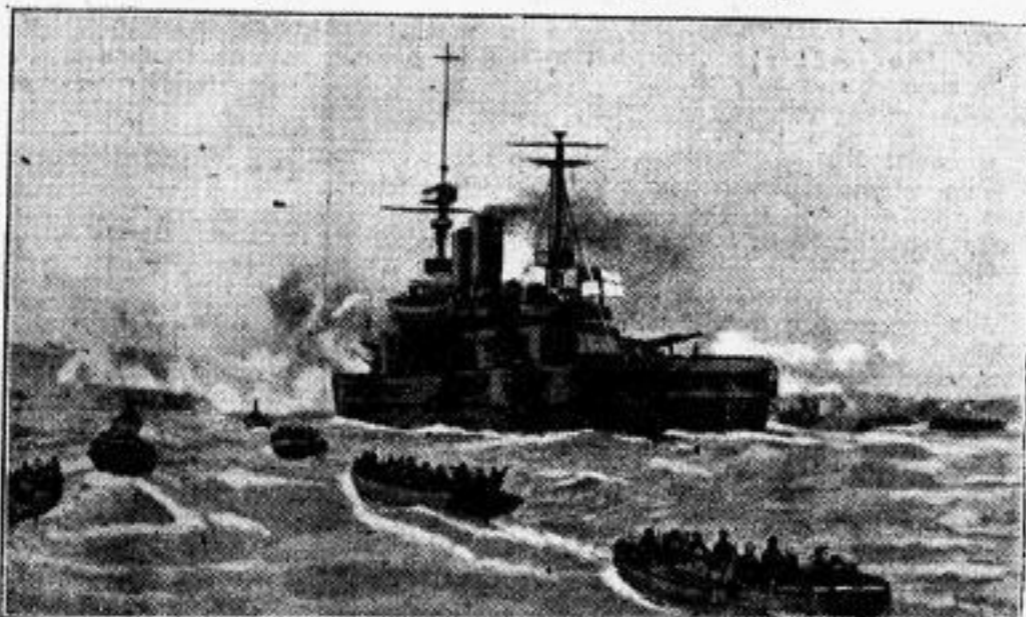
Schon drei Stunden liegen die türkischen Werke unter dem Hagel. Deutsche und Türken tragen der Vernichtung, ja, sie wehren sich mit ihren alten Kanonen so nachhaltig, daß nach drei Stunden das französische Geschwader zertrümmert ist und verlassen muß. Ein neues englisches Geschwader, bestehend aus älteren Linienschiffen, rückt dafür in die Linie ein. Es scheint, als ob die Kräfte der Verteidiger erlahmen. Da — auf dem Panzerkreuzer „Bouvet“ schlägt eine Granate ein, eine riesige Rauchwolke steigt aus dem Schiff hoch — es vergehen nicht zwei Minuten und

das Schiff ist samt seiner Besatzung in den Wellen versunken. Die Schlachtschiffe „Gaulois“ und „Suffren“ sind zerlegt, „Gaulois“ läuft auf eine Mine und muß abgeschleppt werden.

Noch kämpfen die britischen Geschwader mit unverminderter Zähigkeit. Aber dem Angreifer wird doch schon klar, daß die Einfahrt so nicht zu erzwingen ist. Die Minenlucher müssen das Minenfeld räumen, damit die Flotte in die Meerenge vordringen kann. Es ist vier Uhr nachmittags, der Befehlshaber funkt nach London, daß der Erfolg nicht mehr lange auf sich warten lassen werde. Da läuft das stärkste Schiff, „Inflexible“, auf eine Mine; mit schwerer Schlagseite kann es sich aus der Feuerlinie manövrieren. Wenige Minuten später wird das Schlachtschiff „Inflexible“ von dem gleichen Schicksal ereilt, nur daß es sofort manövrierunfähig im Eisenhagel der Forts liegenbleibt und verlassen werden muß; am Abend sinkt es unter den Augen des Verteidigers. Jetzt sieht der britische Befehlshaber, daß sein Funkpruch etwas voreilig war. Innerhalb von wenigen Minuten hat er zwei seiner stärksten Schiffe verloren; er gibt den Rückzugsbefehl. Das Schlachtschiff „Oceana“ nimmt „Inflexible“ in Schlepplinie. Noch befindet man sich in einem von deutschen Minen gelegten Minenfeld. Die „Oceana“ läuft ebenfalls auf eine Mine und muß verlassen werden — auf der Höhe von Troja versinkt das dritte Schiff des britischen Geschwaders.

General Hamilton tritt an

Der 18. März brachte den Alliierten einen schweren Mißerfolg, er endete mit einem Siege der Deutschen und Türken. In allen Dardanellenforts waren nur 9 Geschütze außer Gefecht gesetzt worden, 114 Mann waren tot oder verwundet. Der Feind verlor drei Schiffe vollständig, vier weitere wurden für längere Zeit unschädlich gemacht. Einen zweifachen Nutzen hatte dieser mißglückte Vorstoß. Er brachte dem türkischen Oberkommando den Ernst der Lage zum Bewußtsein und war Veranlassung, daß die Verteidigung der Dardanellen nachhaltiger betrieben wurde. Fünf Divisionen türkischer Truppen standen auf Gallipoli, zwei weitere Divisionen wurden entsandt und der Befehl dem deutschen General Liman von Sanders übertragen. Das deutsche Kommando schloß aus den Vorgängen am 18. März, daß der nächste Vorstoß nicht mehr von der britischen Flotte, sondern von der englisch-französischen Armee getragen werden würde. Dieser Schluß war richtig.



Landung der englischen Truppen vor Sed ul Bahr

General Sir Hamilton, der Oberbefehlshaber der interalliierten Expeditionsarmee, war Zeuge der gewaltigen Schlappe vom 18. März. Jetzt lag er im Hafen von Mudros und wartete darauf, daß sich seine Truppen verammelten. Ein aus Australiern und Neuseeländern zusammengesetztes Armeekorps befand sich auf dem Transport von Ägypten, und vom europäischen Kriegsschauplatz waren zwei britische und eine französische Division im Anmarsch. Erst in der zweiten Aprilhälfte hatte Hamilton seine 100 000 Mann zusammen, so daß er den Schlag wagen konnte. In dieser Zeit waren Deutsche und Türken jedoch nicht untätig gewesen; Liman von Sanders hatte nicht nur die zerfallenen Verteidigungsanlagen an der Küste instandgesetzt, die Bestückung und die Munitionsbestände ergänzt und — soweit das überhaupt möglich war — modernisiert, sondern auch die vermutlichen Landungsstellen sichergestellt und an den gefährdeten Punkten der Halbinsel Infanteriestellungen ausbauen lassen. Dazu trat eine Ausbildung der türkischen Truppen und Verteilung der deutschen Offiziere und Mannschaften auf die voraussichtlichen Brennpunkte des Kampfes. Auf europäischer Seite kam nur die Küste des Ägäischen Meeres für Landungen in Betracht, und zwar bei Sed ul Bahr, Kaba Tepe und — weniger aussichtsreich — bei Bulair, auf asiatischer Seite die Besika-Bucht und die Spitze bei Kum Kale an der Einfahrt in die Dardanellen.

Am Morgen des 25. April wurden die Küstenbefestigungen durch heftigen Kanonendonner aus dem Schlaf geweckt. Bei Bulair, Kaba Tepe, vor Sed ul Bahr und Kum Kale erschienen die feindlichen Flotten — Kriegsschiffe und Transporter. Während die Transportdampfer im Feuerbeschlag lagen, eröffneten die Kriegsschiffe ein heftiges Bombardement auf die Küstenabschnitte. Ehe die schwachen Besatzungen der Küstenbefestigungen zur Besinnung gekommen waren, waren bei Kum Kale aus dem asiatischen Ufer französische Truppen gelandet und hatten nach heftigem Ortsgeschäft den Scheitern genommen. Der Südzügel der Halbinsel wurde von drei Seiten angegriffen. Während bei Kap Tette die Landung durch Ueberrumpfung schnell gelang,

wehrte sich der Verteidiger bei Sed ul Bahr so geschickt und zähe, daß während des Tages fast kein Mann gelandet werden konnte; erst die hereinbrechende Dunkelheit brachte hier dem Angreifer einen Vorteil. Dafür mußte er bei Kap Tette die Stellung am nächsten Morgen wieder aufgeben. Die dritte Landungsstelle in der Morio-Bucht kam der 29. britischen Division teuer zu stehen; sie hatte hier am ersten Tage etwa 3000 Mann Verlust.



Schließlich war von den Engländern noch Kaba Tepe als Landungsplatz für das australische Korps ausersuchen worden. Um die Türken zu überraschen, hatte man auf eine Beschließung verzichtet. In der stillen Nacht verließen lange Bootslotillen, besetzt mit den Landungstruppen, die Schiffe. Die ruhige See erleichterte die Landung, doch eine Strömung trieb die Boote weiter nördlich bis in die Bucht bei Arburnu. Die Türken werden überrascht, aber schnell sind sie gefast und setzen der Landung hartnäckigen Widerstand entgegen. Hier entwickelte sich zwischen den Australiern und der türkischen 19. Division unter der Führung des damaligen Oberleutnants Mustafa Kemal ein heftiger Kampf. Hier und auf dem Südzügel tobte am 25. und 26. April der Kampf um die Landungsstellen.

Der „Spaziergang“ nach Konstantinopel

Nicht die Stärke der Landungstruppen war es, was die Kräfte der Türken fesselte, sondern das schwere Feuer der Schiffsgeschütze, das ohne Unterbrechung und unvermindert auf den türkischen Stellungen lag. Am Abend des 25. April waren 12 000 Mann englisch-australische Truppen gelandet, außerdem einige indische Gebirgsbatterien. Am 26. gaben die Franzosen die Stellung bei Kum Kale auf und schifften sich ein.

Am Abend des 26. April hatte General Sir Hamilton das erste Ziel erreicht: Auf Gallipoli stand die englisch-französische Expeditionsarmee. Von Arburnu nur 8 Kilometer und von Sed ul Bahr 25 Kilometer entfernt lag das Kernstück der Dardanellenbefestigungen. Allerdings mußten die Befestigungen erst fallen, ehe Gallipoli erobert und der Weg nach Konstantinopel geöffnet werden konnte. Daß der Kampf um die Dardanellen wenig Ähnlichkeit mit einem Spaziergang hatte, konnte Hamilton bereits am 27. April erfahren, als die Türken die Australier bei Arburnu von den Höhen bis ans Meer trieben. Immer neue Truppen mußten bei Sed ul Bahr ans Land geworfen werden, um die 8 Kilometer lange Stellung von der Morio-Bucht bis Kap Tette gegen die wütenden Gegenangriffe der Türken zu halten.

Die Schiffsgeschütze speien ohne Unterbrechung ihre schweren Geschosse aus. Tag und Nacht. Nachts liegt der Südzügel unter dem gleichenden Licht der Schiffscheinwerfer, und als in den Nächten vom 1. bis zum 3. Mai die Türken gegen die englisch-französische Stellung anrennen, müssen diese tapferen Gegenangriffe scheitern. Immer mehr Engländer sind gelandet. Am 6. Mai liegen 50 000 Engländer und Franzosen bei Sed ul Bahr, 72 Landungsgeschütze stehen zur Verfügung, dazu die gesamte Schiffsartillerie der im großen Halbkreis um die Südspitze ankernden Flotte. Vor den Engländern liegt der Etschi Tepe, ein Berg, von dem man die Hauptbefestigungen der Dardanellen einsehen kann. Der von Hamilton befohlene erste Großangriff am 6. Mai hat diesen Berg zum Ziele. Die notwendig errichteten türkischen Stellungen liegen stundenlang unter einem Geschöthagel — und doch bleibt der Infanterieangriff der Engländer erfolglos. Am 7. Mai wiederholt sich das gleiche Bild: Schwer zugedückte türkische Stellungen werden, sobald die englische Infanterie vorgeht, plötzlich lebendig, und die Türken setzen sich zähe zur Wehr. Am 8. Mai folgt der dritte Angriff der Engländer, der ebenfalls zusammenbricht und den ersten Akt der Dardanellentragödie beschließt.

Der unter deutscher Führung und mit deutscher Unterstützung kämpfende Türke zeigt sich in der Verteidigung, obgleich einem stark überlegenen und besser ausgerüsteten Gegner gegenüberstehend und trotz des furchtbaren Feuers von den Schlachtschiffen, als ein starker Gegner. Die Front erstarrt, der Stellungstriebe von dem Südzügel von Gallipoli beginnt.

Kurt Binkler.

Beilage zur „Deutschen Zeitung“, Sonnabend, 6. 7. 1935, Nr. 155